

Die Christen als Fenstergucker



in eine andere Welt

Inhalt

Vorwort	3
Eine neue Sichtweise vom Tod	5
Wo ist die Hoffnung der Christen	10
Durch die Taufe sind alle Christen zu Propheten berufen	18
Ist Fenstergucken gefährlich?	20

Für den Inhalt verantwortlich:

Bruder Franz Edlinger

Brunn 36, 2823 Pitten

0664/3265029

02627/82156

franz.edlinger@A1.net

Vorwort

Der Christ ist auf Grund seiner Berufung ein **Fenstergucker**. Meister Pilgram hat in die Kanzel des Stephansdomes einen sog. Fenstergucker hineingemeißelt. Er schaut in eine andere Welt hinaus. (*siehe Bild auf der Titelseite!*)

Stellen wir uns vor, eine Gruppe von Menschen wäre in einem Saal eingeschlossen. Sie verbringen Wochen und Monate darin. Die Menschen vergessen, dass es eine „Außenwelt“ gibt, bis plötzlich einer der Eingeschlossenen durch eine Ritze hinausspäht und den anderen von einer wunderbaren Welt voll Sonnenschein und blühenden Wiesen erzählt. Doch die anderen wollen das nicht glauben und halten das für Unsinn. Schließlich wagt doch ein anderer den Blick durch die Ritze und bestätigt das Gesehene.

Die Christen schauen durch die Ritzen dieser engen materiellen – um nicht zu sagen materialistischen Welt – in eine neue Welt, wo Gott auf uns wartet.

Wir sind zu Fensterguckern berufen!

Jesus hat seine Jünger seliggepriesen, weil sie offensichtlich mehr sehen und hören konnten, als die anderen Menschen:

„Jesus wandte sich an die Jünger und sagte zu ihnen allein: Selig sind die, deren Augen sehen, was ihr seht. Ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen und wollten hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört. (Lk 10, 23 f)

Ist uns bewusst, dass wir auserwählt sind, jetzt schon – in dieser Welt – einen Blick in die Neue Welt Gott zu tun?

Ist uns bewusst, dass wir damit auch eine große Verantwortung für die ganze Welt übernommen haben?

Gerade die Sakramente sind solche Ritzen, durch die wir hindurchspähen können und durch die Sakrament leuchtet etwas von der Größe und Herrlichkeit Gottes in unsere Welt herein. So bekommen jetzt schon eine Ahnung von jener Herrlichkeit, die für uns bereitliegt. Wir haben ein Ziel, auf das wir zugehen und für das es sich lohnt zu

4

kämpfen, zu hoffen, zu leiden und zu sterben. Denn wir sehen durch diese Ritzen hindurch schon die Herrlichkeit jenes Lebens aufstrahlen, das Gott für uns bereitet hat und an dem er uns bereits Anteil gegeben hat.

„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott für alle bereithält, die ihn lieben, - das verkündigen wir.“ (1 Kor 2,9)



Eine neue Sichtweise vom Tod

Mit dem Tod ist alles aus! Das ist eine totsichere Aussage. Der Tod begleitet die Menschen als eine Realität von der Geburt an, oder eigentlich müssten wir sagen, von der Zeugung an. Sobald der Mensch als Person gezeugt ist durch die Verschmelzung von Eizelle und Samenzelle ist nach der Lehre der Kirche und auch nach der Überzeugung der meisten Biologen ein neues selbständiges Wesen = eine Person ins Dasein getreten. Die Eltern steuern die Samenzelle und die Eizelle bei, Gott aber haucht dem Menschen den Geist und die Seele ein. Erst damit wird der Mensch ein Mensch, d.h. ein Abbild Gottes.

Aber diese eine Zelle ist noch nicht ein voll entwickelter Mensch. Wir haben einen langen und schwierigen Weg der Entwicklung vor uns. Einerseits brauchen wir eine körperliche Entwicklung vom Einzeller zu einem Lebewesen mit Milliarden von vielfältigen Zellen. Andererseits brauchen wir eine geistige Entwicklung, in der wir uns zu einer Persönlichkeit entfalten.

Aber es stellt sich doch die Frage: Wozu diese ganze Entwicklung, wenn doch mit dem Tod ohnedies wieder alles aus ist und zunichte gemacht wird?

Da könnte man mit einem Gleichnis eine Antwort darauf geben:

Stellen wir uns vor, ein Kind im Mutterschoß wäre schon in der Lage, vernünftige Überlegungen anzustellen. Da beobachtet dieses Kind sich selbst und sagt zu sich: Warum wachsen mir Füße? Ich kann in dieser engen Behausung ohnedies weder gehen noch laufen. Warum wachsen mir Augen? Ich kann in der Dunkelheit hier ohnedies nichts sehen? Und so kommt dieses Kind zu dem Schluss, dass es durch und durch eine Fehlkonstruktion ist.

Der Fehler in der Überlegung des Kindes besteht darin, dass es nicht über die Geburt hinaus denkt. Denn all die Gliedmaßen und Organe sind für das Leben nach der Geburt bestimmt.



6

Ähnlich verhalten sich aber viele Menschen unserer Zeit.

Sie beobachten ihr Leben, ihre Arbeit, ihr Bemühen um eine Persönlichkeit zu werden usw. Und sie kommen schließlich auch zu dem Schluss: Egal wie sehr ich mich auch anstrengte, um mich selbst zu verwirklichen und um eine reife Persönlichkeit zu werden, schließlich kommt der Tod und macht alles zunichte. Übrig bleibt ein Grabstein. Also ist alles eine Fehlkonstruktion.



Wir machen den gleichen Fehler wie das Kind im Mutterschoß.

Wir denken zu kurzfristig und kurzfristig. So wie die Gliedmaßen und Organe des Kindes erst nach der Geburt ihre Bedeutung erlangen, so wird all das, was wir in unserem Erdenleben erlernen, erst nach unserem Tod seine Bedeutung erlangen.

Dieses Erdenleben ist zu vergleichen mit einer Schwangerschaft. Der hl. Paulus sagt ja:

„Wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.“ (vgl. Röm 8,22)

Das Wichtigste, was wir in dieser „Erdenschwangerschaft“ erlernen müssen, ist die Liebe. Sie wird ihr Vollmaß erst nach unserem Tod

erlangen. Aber wenn wir als Fenstergucker durch die Ritzen schauen, dann kommen wir immer wieder auf den Geschmack.

Wenn wir zu sehr IN DIESER WELT leben, dann vergessen wir sehr schnell, dass es überhaupt eine ANDERE WELT gibt. Und das ist die Krankheit und Krise der Kirche in Europa, dass wir das Fenstergucken vergessen haben. Am stärksten und deutlichsten tritt es bei einem Todesfall und bei Begräbnissen von Christen zutage. Es ist geradezu einen Blamage vor der ganzen Welt, wie wir Christen uns da gebärden.



Sollte nicht gerade angesichts des Todes der Welt bezeugt werden, dass wir eine Hoffnung haben, die über den Tod hinausgeht und die durch den Tod nicht zerstört werden kann?

Freilich bedeutet es einen Schmerz, dass ein geliebter Mensch nun nicht mehr leibhaftig unter uns weilt, aber die Freude darüber, dass dieser geliebte Mensch das Ziel beim himmlischen Vater erreicht hat, übersteigt allen Schmerz. Wo aber kommt diese Freude zum Ausdruck, dass unsere Verstorbenen nun von Jesus heimgeführt werden an jenen Platz, der für sie bereitet ist?

„Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch

8

vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. (Joh 14, 1-3)

Ganz, ganz selten habe ich Begräbnisse erlebt, wo wirklich diese Freude auch in der Liturgie zum Ausdruck kam und wo alle Anwesenden sich mit dem/der Verstorbenen freuten, dass Jesus wieder einen Menschen heimgeführt hatte zum himmlischen Vater.

Was ist das für eine Frohbotschaft!
Und was haben wir daraus gemacht???



Ich habe Begräbnisse anderer Art erlebt, die ein großartiges Zeugnis der Auferstehung waren. Ein Ehemann, dessen Frau mit 51 Jahren an Krebs gestorben war, hatte das Begräbnis mit mir sehr gut vorbereitet. Er selbst legte ein Glaubenszeugnis ab und dankte Gott dafür, dass er ihm diese Frau 26 Jahre lang zur Seite gestellt hatte. Mit Dank gab er seine Frau jetzt Gott zurück in dem Bewusstsein, dass sie jetzt die Fülle des

Lebens erfahren darf. Er bat Gott und seine Frau um Vergebung für alles, was nicht der Liebe entsprach. Und dann wandte er sich an die versammelte Gemeinde und sagte:

„Meine lieben Schwestern und Brüder! Ihr alle kennt mich. Ich brauche euch nichts zu erzählen. Aber ich will euch eines sagen: Lasst euch durch nichts im Glauben irritieren. Auch wenn wir überhaupt nichts mehr kapieren: Gott meint es gut mit uns. Ich habe es auch nicht kapiert, warum er mir jetzt meine geliebte Frau genommen hat. Aber ich versuche es anzunehmen, **dass es gut so ist**. Alles, was Gott mit uns macht, **ist gut für uns**. Lasst euch von dieser Gewissheit nicht abbringen! Dann werden wir alle einmal beim großen Festmahl Gottes sitzen, wo ich jetzt schon meine geliebte Frau und viele liebe Freunde sitzen sehe, die uns schon vorausgegangen sind. Lasst euch doch durch den Tod nicht erschrecken, sondern schaut einen Schritt darüber hinaus auf jenes große Fest, das auf uns wartet und an dem wir hier schon ein wenig teilhaben dürfen, immer wenn wir Messe feiern.“

Ich glaube, alle hatten Tränen in den Augen, aber nicht aus Trauer, sondern vor Freude.



Wo ist die Hoffnung der Christen?

Wenn mich jemand fragen würde, was das größte Problem der Kirche in Europa ist, dann würde ich ohne zu zögern antworten, dass wir die Hoffnung auf die Auferstehung verloren haben.

Ich habe in den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Jugendlichen einmal eine Meinungsumfrage gemacht. Wir gingen mit einem Kassettenrecorder am Allerheiligentag auf den Friedhof in Wiener Neustadt. Tausende Menschen kamen an diesem Tag auf den Friedhof, um die Gräber ihrer Angehörigen aufzusuchen. Ich hatte mit den Jugendlichen vereinbart, sie sollten den Leuten folgende Frage stellen:

1. Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?

Sollte diese Frage mit Ja beantwortet werden, dann war noch eine 2. Frage vorbereitet:

2. Wie bereiten Sie sich für dieses Leben nach dem Tod vor?

70 Personen wurden befragt. Das ergibt natürlich noch keinen repräsentativen Querschnitt, aber das Ergebnis war erschütternd. Eine einzige Frau sagte ganz klar, dass sie an ein Leben nach dem Tod glaubte und dass sie sich auf dieses Leben vorbereitete.

Die anderen sagten etwa: „Ja, der Pfarrer hat davon etwas erzählt!“ oder „Man weiß nichts Genaues, denn es ist ja noch keiner zurückgekommen!“

Als wir die Ergebnisse dieser Umfrage dann besprachen, waren wir alle erschüttert. Es ist doch anzunehmen, dass alle diese Menschen auf dem Friedhof laut Taufschein Christen sind. Was bedeutet für sie dann Christsein?

Der hl. Paulus hat die Verkündigung der Frohbotschaft ganz zentral an der Auferstehung festgemacht.

„Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos und ihr seid immer noch in euren Sünden; und auch die in Christus Entschlafenen sind dann verloren. Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen. Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen.“ (1Kor 15,17-20)

Trifft Paulus hier nicht viele Christen mit seiner Kritik, wenn er sagt, es nützt nichts, seine Hoffnung auf Jesus nur in diesem irdischen Leben zu setzen, denn da wird man ständig enttäuscht. Da kann ich Paulus nur Recht geben.

Ununterbrochen klagen Menschen darüber, dass sie von Gott enttäuscht sind. Sie haben doch ohnedies so brav gelebt und so viel gebetet...

Warum lässt Gott sie jetzt so im Stich? Oder sie formulieren es noch drastischer: Warum straft mich der Herrgott so, obwohl ich doch ohnedies so viel bete und in die Kirche gehe?



Man zündet brav seine Opferkerzen an, wenn man in Not ist und verspricht vielleicht noch eine Wallfahrt nach Mariazell, aber dann müsste Gott doch wohl zufrieden sein und mir helfen!?!

Doch Gott steigt auf solche Geschäfte nicht ein.

Jesus geht es nur darum, dass das REICH GOTTES mitten unter uns begründet wird. Diese Bitte hat sogar in das Vater unser Eingang gefunden: **Dein Reich komme!**

Ist uns das überhaupt ein Anliegen?

Worum geht es mir den wirklich?

Hauptsach g'sund samma! (Hauptsache gesund sind wir)

Beruf, Familie, Kinder, Karriere, Schönheit, Wellness, Selbstverwirklichung...usw. und dann, wenn wir noch Zeit und Kraft haben, engagieren wir uns noch ein wenig für die Pfarre. So hat Jesus das aber

12

nicht gemeint mit der Nachfolge. Seine Worte der Nachfolge klingen nämlich ganz anders:

„Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“
(Mt 16, 24)

„Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.“ (Lk 14, 26)

„Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.“ (Lk 14, 33)

Ich habe unzählige Diskussionen geführt zu diesen Bibelstellen.

Was hat Jesus wohl damit gemeint?

Wen hat Jesus damit angesprochen?

Gilt das nur für die Priester und Ordensleute?

Wie kann ein „normaler“ Mensch ALLES loslassen und Jesus hingeben?

Diese Fragen kann man nicht vom Kopf her lösen und beantworten sondern nur mit dem Herzen. Wenn ich wirklich eine Glaubensentscheidung treffe und mein ganzes Leben Jesus Christus überantworte, dann gehört eben ALLES ihm: Mein Leib, meine Seele, mein Geist, aber auch mein materieller Besitz, meine Beziehungen und Freundschaften, meine Talente und Fähigkeiten... ALLES.

Das sollte eigentlich in unserer Taufe geschehen. Aber da waren die meisten von uns noch kleine Kinder. Die Eltern und Paten haben stellvertretend für uns diese schwerwiegende Entscheidung getroffen.

Seitdem Kinder getauft werden (und das geschieht schon seit der Urkirche) gibt es diese Diskussion, ob überhaupt ein anderer Mensch diese Entscheidung stellvertretend treffen kann. Aber das soll hier nicht erörtert werden. Auch wenn ich als Kind getauft wurde, so muss ich später selber diese Entscheidung nachvollziehen. Ich muss mich in diese Entscheidung bewusst hineinstellen. Ich muss bewusst aus meinem Glauben sagen:

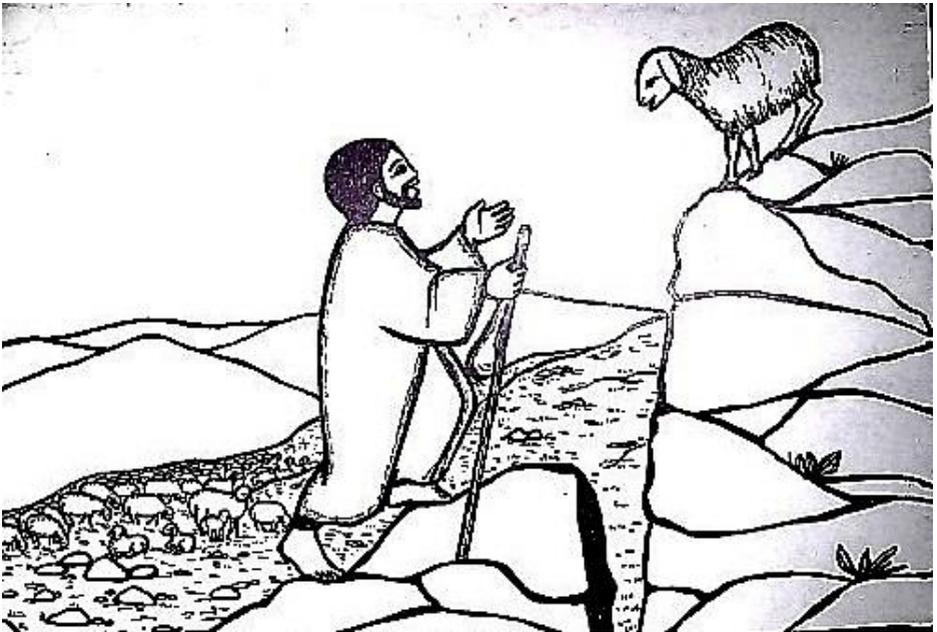
Jesus, ich vertraue Dir. Ich überantworte Dir mein ganzes Leben. Ich weiß, dass Du es gut mit mir meinst. Auch wenn ich oftmals Deine Wege und Deine Pläne mit mir nicht verstehe, ich sage dennoch JA. Ich will Dir folgen, wohin Du mich führst. Ich will Dir gehören.

Das ist unsere Taufentscheidung, die wir in jeder Osternacht erneuern.

Alle antworten im Chor: Ich widersage! Ich glaube!
 Aber ist den Menschen die Tragweite dieses Wortes bewusst?
 Wenn ich deutlich ausspreche ICH WIDERSAGE, dann bringe ich zum Ausdruck, dass ich mich von allem lösen möchte, was mich jemals von Gott trennen kann. Und da gibt es genug: All die Einflüsterungen und Verlockungen in den Medien, in der Werbung. Überall wird mir eingetrichtert, was ich tun, was ich kaufen, was ich machen, wohin ich reisen muss, damit ich endlich GLÜCKLICH bin.

ICH WIDERSAGE!

Ich brauche all das nicht, denn ich habe mein ganzes Leben Jesus Christus übergeben, und ER wird dafür sorgen, dass ich glücklich werde und dass ich mein Ziel erreiche. Ja vielmehr, ER wird mich zu diesem Ziel hinführen.



Und wenn ich mich verirrt habe, oder wenn ich vor lauter Erschöpfung nicht mehr weiter kann, dann wird Jesus, der gute Hirte, mich suchen, und mich nach Hause tragen.

*Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.
 Er lässt mich lagern auf grünen Auen
 und führt mich zum Ruheplatz am Wasser. (Ps 23, 1-2)*

14

Dass die Welt keine Hoffnung hat, wundert mich nicht. Denn all die Wunderwerke, die wir aufbauen, werden durch den Tod wieder zunichte gemacht. Er ist der große Durchkreuzer.

„Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand!“

So heißt es in der Ballade von Theodor Fontane, in der er die Katastrophe beschrieb, als am 28. Dezember 1879 in einem großen Sturm die Eisenbahnbrücke über den Tayfluss einstürzte und einen ganzen Zug mit ca. 300 Menschen in den Tod riss.

Doch der Größenwahn der Menschen nimmt kein Ende, im Gegenteil, er steigert sich ins Unermessliche.

Ein wahnwitziger Wettlauf um den höchsten Turm der Welt gab es immer schon, aber heute haben wir ganz andere technische Möglichkeiten.





Gott klopft unablässig bei uns. Jede Katastrophe ist ein Klopfschlag Gottes. Haben die Menschen das Zeichen von Tschernobyl verstanden? Es ist nicht leicht, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten. Davon berichtet uns schon der Evangelist Lukas.

*„In jener Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, sodass sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte. Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, dass nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, **wenn ihr euch nicht bekehrt.***

*Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms von Schiloach erschlagen wurden - meint ihr, dass nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, **wenn ihr euch nicht bekehrt.** (Lk 13, 1-5)*

16

Jesus will damit sehr klar zum Ausdruck bringen, dass es sich hier nicht um Ereignisse handelt, die als STRAFE GOTTES zu verstehen sind. Das hat sich bis heute nicht geändert. Kaum wird jemand von irgendeinem Unheil getroffen, kommt sofort die Feststellung:

„Warum straft mich denn Gott so sehr?“

Da offenbart sich ein völlig verzerrtes und von Angst besetztes Gottesbild.



Die versunkene Bohrrinsel im Golf von Mexiko erzeugt Schäden an der Umwelt von unvorstellbaren Ausmaßen. Die Menschen sind betroffen, zornig, verärgert, lethargisch...

Wo aber sind die Propheten?

Die Propheten müssen diese Ereignisse in eine verstehbare Sprache übersetzen. So wie Jesus zu den Menschen damals gesagt hatte, dass der Einsturz des Turmes von Schiloach (ein Naturereignis – wahrscheinlich ausgelöst durch ein kleines Erdbeben) und das Massaker am Tempelplatz (ein vom Menschen verursachtes Ereignis) keine Zufälle und schon gar keine Strafe Gottes waren, sondern dass sie das liebende Anklopfen Gottes darstellten, so brauchen wir auch heute Propheten, die uns die Tagesereignisse in eine verstehbare Sprache übersetzen. Gott spricht ununterbrochen zu uns in den täglichen Vorkommnissen. Er

benützt die Naturereignisse wie z.B. einen wunderschönen Sonnenaufgang oder einen herrlichen Regenbogen, um mein Herz zu berühren.



Aber er benützt auch das Schwere und Schmerzliche, um zu uns zu sprechen. Doch diese Sprache verstehen wir meist nicht so gut. Da brauchen wir dann einen Übersetzer. Das sind die Propheten. Sie sagen uns, dass auch im Dunkeln, im Leid, im Schmerz Gott uns nahe ist und zu uns spricht.

Durch die Taufe sind alle Christen zu Propheten berufen

In der Liturgie der Taufe werden wir mit dem heiligen Öl (Chrisam) gesalbt mit den Worten:

*Du wirst nun mit dem heiligen Chrisam gesalbt, denn du bist Glied des Volkes Gottes und gehörst für immer Christus an, der gesalbt ist zum Priester, König und **Propheten** in Ewigkeit.*

Ich glaube, dass den wenigsten Christen bewusst ist, welcher wichtiger Auftrag ihnen damit übertragen wird. Und weil ihnen dies nicht bewusst ist, wird dieser prophetische Auftrag auch kaum wahrgenommen. Die Christen delegieren alle diese wichtigen Dienste und Aufgaben an den Klerus, d.h. an die Priester. Diese sind aber damit überfordert. Allen Getauften (Mann und Frau) kommt dieser wichtige prophetische Dienst zu. Der Prophet ist kein Hellseher, der die Zukunft voraussagt, sondern der die gegenwärtigen Ereignisse im Licht Gottes deutet. So wie Jesus die beiden aktuellen Ereignisse (das Massaker am Tempelplatz und den Einsturz der Turmes Schiloach) deutete und für die Menschen verstehbar machte als Anruf Gottes, so müssen auch wir die konkreten Ereignisse deuten im Licht Gottes. Gott wird uns dazu schon seinen Heiligen Geist geben.

Wie reagieren die Menschen, wenn wieder irgendwelche Katastrophen hereinbrechen, seien es die Katastrophen des persönlichen Lebens oder die großen Weltkatastrophen?

Die einen bäumen sich dagegen auf und kämpfen dagegen an.

Die anderen resignieren und werden apathisch.

Aber niemand hat wirklich eine gute Lösung.

Hier wären die Christen gefordert, nicht als Weltverbesserer, sondern um den Blick auszuweiten über unseren engen Horizont hinaus. Der Prophet sieht über den engen Horizont unserer materiellen, rational und wissenschaftlich erfassbaren Welt hinaus.



Mit freiem Auge ist die Sicht begrenzt. Mit einem Fernglas kann man viel weiter sehen.

Der Glaube ist zu vergleichen mit einem Fernglas. Ohne Glauben sind wir schnell am Ende mit unserer Sicht und unseren Aussichten.

Doch der prophetische Mensch sieht mit Hilfe des Glaubens noch weit über das hinaus, was der Verstand und die Vernunft sehen können.

Deshalb ist der Glaube nicht unvernünftig, sondern über-vernünftig.

Wenn ich durch ein Fernglas schaue und den anderen in einer Gruppe sage, dass ich einen Weg und ein Ziel sehen kann, so wird niemand sagen, ich sei verrückt, denn sie wissen, dass mich das Fernglas zu dieser Weitsicht befähigt. Es wäre schön, wenn man den Propheten in der Gesellschaft einen solchen Weitblick zutrauen und zubilligen würde. Es wäre ein Segen für die ganze Gesellschaft.

Mut zum Blick durchs Fernglas des Glaubens!

Mut zum Blick durchs Fenster ins Reich Gottes!

Ist Fenstergucken gefährlich?

Immer schon waren die Menschen von einer Sehnsucht erfüllt, aus der Enge dieses Daseins auszubrechen. Sie spürten, dass sie eigentlich für ein größeres Dasein geschaffen waren.

Vom hl. Augustinus stammt dieser Spruch:

***„Du hast uns für dich geschaffen, o Gott!
Darum ist unser Herz unruhig, bis es ruht in dir.“***

Hier spricht Augustinus eine innere Unruhe an, die uns treibt, etwas Größeres zu suchen, das uns selbst übersteigt.

Die Menschen des Fernen Ostens versuchen durch meditative Versenkung eine Erweiterung des Bewusstseins zu finden.

Andere wollen mit Drogen in Sphären vordringen, die uns normalerweise verschlossen bleiben. Immer wieder ist es diese Sehnsucht nach dem Größeren, dem unendlich Weiten. Die Künstler haben ihren eigenen Zugang zu diesen geheimnisvollen Tiefen oder Höhen.

Ganz anders ist es aber in der Mystik. Hier begegnet der Mensch einem konkreten personalen DU.

Schon im Alten Testament spürten die Menschen eine solche Ehrfurcht vor dem Göttlichen, dass sie es nicht wagten, sich Gott zu nähern.

Im Buch Exodus sagte Gott zu Mose:

„Du kannst mein Angesicht nicht sehen; denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.“ (Ex, 33,20)

Im damaligen Gottesverständnis klingt das noch so, als ob es verboten wäre, Gott zu sehen, und wenn jemand Gott dennoch heimlich erspäht, dann muss er (zur Strafe) sterben. So ist das aber nicht gemeint. Die Mystiker des Mittelalters und gerade der Neuzeit lehren uns da etwas anderes. Wer Gott sieht von Angesicht zu Angesicht, den packt eine solche Sehnsucht, dass er es einfach hier in diesem Leben nicht mehr aushält. Den zieht es dann mit aller Gewalt in Gott hinein. Also stirbt er nicht als Strafe, sondern aus lauter Sehnsucht nach Gott.

Deshalb hat Gott dem Mose nur seinen Rücken gezeigt (Ex 33,23).

Und wie ist das nun mit den Fensterguckern?

Schon im Alten Testament sehen wir, wie Gott die Propheten behutsam zubereitet für diesen Dienst. Er überfordert sie nicht. Als sich der Jesaja

für diesen schwierigen Dienst als Prophet bereit erklärte, war ihm wohl bewusst, dass er aus eigener Kraft, dazu nicht fähig war.

„Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn. Er saß auf einem hohen und erhabenen Thron. Der Saum seines Gewandes füllte den Tempel aus. Da sagte ich: Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen und meine Augen haben den König, den Herrn der Heere, gesehen. Da flog einer der Serafim zu mir; er trug in seiner Hand eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Er berührte damit meinen Mund und sagte: Das hier hat deine Lippen berührt: Deine Schuld ist getilgt, deine Sünde gesühnt.“ (Jes 6, 1;5-7)

Jesaja hatte in einer Vision Gottes Herrlichkeit gesehen, aber Gott hatte sich seiner erbarmt und ihn mit Feuer geläutert und für einen Dienst zubereitet.

Die Menschen, die zu „Fensterguckern“ werden, übernehmen eine schwere Aufgabe. Denn sie leben in einem großen Spannungsfeld. Sie werden schon eingetaucht in das Geheimnis Gottes und leben doch noch in dieser Welt und das erzeugt eine Entfremdung.

Der Künstler Giovanni Giuliani hat das Chorgestühl in Heiligenkreuz mit Büsten von Heiligen verziert. Aber diese Heiligen schauen alle verklärt in die Ferne. Ich habe sie oftmals während des Chorgebets angeschaut und meditiert.

Hier ist ein solches Bild. 

Es wirkt irgendwie fremd. Diese Menschen schauen in eine andere Welt.

Ich erinnerte mich an die letzten Lebenstage meiner Großmutter. Sie war eine sehr gläubige Frau. In den letzten Tagen war sie wirklich schon mehr drüben als herüben. Als meine Mutter ihr zu essen brachte und sagte: „Oma, iss doch!“, da antwortete sie: „Muss man denn da drüben auch noch essen?“ Sie war schon mehr drüben als herüben.



Bei Fensterguckern verschwimmt die Grenze zwischen dem Diesseits und Jenseits.

Niemand macht sich selbst zum Propheten. Im Gegenteil: Die Propheten haben sich meist gegen diesen Dienst gesträubt.

Gerade die Berufung des Jeremia ist so typisch, weil er offensichtlich noch sehr jung war.

„Das Wort des Herrn erging an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt. Da sagte ich: Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung. Aber der Herr erwiderte mir: Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten - Spruch des Herrn. Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meinen Mund und sagte zu mir: Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund. Sieh her! Am heutigen Tag setze ich dich über Völker und Reiche; du sollst ausreißen und niederreißen, vernichten und einreißen, aufbauen und einpflanzen. (Jer 1,4-10)

Gott macht dem Propheten und auch dem ganzen Volk klar, dass der Prophet nicht in eigener Macht und Autorität kommt, sondern in der Autorität Gottes als sein Gesandter. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Einen Blick durch dieses Fenster zu machen ist einerseits ein großes Geschenk und gleichzeitig eine schwere Last. Denn wer einmal nur einen Funken von jener Herrlichkeit gesehen hat, der kann dieses Licht in seinem Herzen nicht mehr auslöschen. Es hat sich eingebrannt wie eine Stigmatisation. Und damit erlebt der Fenstergucker auch in einer schmerzlichen Weise all das, was Gott in dieser Welt widerspricht. Den Menschen fällt es meist gar nicht auf, wie sehr wir im Widerspruch zur Ordnung Gottes leben. Aber wenn wir diesen Blick in Gottes Herrlichkeit machen durften, dann erahnen wir, wie weit wir uns von ihm entfernt haben.

Gott sucht Menschen, die er ganz in seinen Dienst nehmen kann. Dieser Dienst kann aber sehr unterschiedlich sein. Er kann offensichtlich, für

alle sichtbar, als Leitungsfunktion, als Hirtendienst, als Prophet sein, er kann aber auch ganz im Verborgenen geschehen z.B. im Leid, in der Stille, im mystischen Ertragen der Spannung zwischen dem Diesseits und dem Kommenden.



Wichtig ist dass Menschen sich ganz Gott zur Verfügung stellen. Der Prophet ist vor allem ein Hörender, der auf Gott hinhorcht und dann die Botschaft den Menschen übersetzt.

„Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“ (Offb 21, 3-5)

